Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 52

Artikel: Literatur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder Absender nur "Josef" notiert. Dann muß die Post suchen und suchen und findet natürlich den Adressaten nicht. Der Mbsender ist auch nicht zu finden, und da wird die Post heillos wild. Das ist auch ein luftiges Verfahren.

Etwas ganz Lustiges ist es auch, wenn man einen Wertbrief nach dem Ausland schicken will. Dann geht man mit dem Brief an den Schalter. Der Beamte fagt, der Brief müffe versiegelt sein. Man geht heim und verfiegelt ihn und kommt wieder. Der Beamte sagt, es muffe ein rich tiges Wertkubert verwendet werden. Man kauft eines und geht wieder auf die Bost. Der Beamte fagt, es muffe eine Petschaft und nicht ein Fingerhut zum Siegeln verwendet werden. Man geht heim, kauft ein Fremdwörterbuch und schlägt nach, was das ift. Dann läßt man fich auf der Meffe zwei ineinandergeschlungene Buchstaben stechen. Dann geht man wieder auf die Post. Der Beamte nimmt es schließlich und sagt, — das geht nicht, die Marken dürfen nicht aneinander, sondern müffen einzeln getrennt aufgeklebt sein. Man geht damit wieder heim und macht die ganze Sache neu. Man kommt wieder auf die Post und der Beamte ist nun einigermaßen zufrieden. Er fieht nun die Adresse an und fagt, ja, nach Rußland kann man feine Wertbriefe schicken! - Dann nimmt man die vollkommene Sendung wie ein Rleinod nach Haus und freut sich über die Unterhaltung mit der Post. — Auch sehr unterhaltsam auf der Post ist es, hauptfächlich wenn man es sehr eilig hat, wenn der Beamte ein Kind bedient, das eine Zehnrappenmarke will und nur fünf Rp. hat. Da wird es nach Bater und Mutter, Familienbüchlein und feinem Vornamen gefragt und ob es nichts verloren. Te mehr der Gottfriedli beteuert, nichts ver loren zu haben, desto mehr dringt der Beamte in die intimften Familienverhältnisse des vermißten Fünfräpplers ein. Ist dann der Gottfriedli endlich mit einem schönen Gruß an die Mama und dem Bemerken, daß man für fünf Rappen auf der Post keine Zehnrappenmarke erhalte, entlassen, kommt noch ein Dienst= mädchen mit einem etwas unförmlichen Baket an die Reihe. Der Beamte stutt. Er sieht sich vor einem etwas unförm lichen Hindernis. Nachdem er sich über zeugt, daß er mit seinem Kopf allein gegen diesen Fragenkomplex nichts auszurichten vermag, holt er sich ein dickes Buch hervor. Er sucht in einem Anhang noch etwas, das er nicht zu finden scheint. Nach zehn Minuten gibt er dieses Suchen im Sachregister auf. Er nimmt ein dickeres Buch hervor. Da kann er nun wenigstens blättern, — und jedes Mal, wenn er wie-

Schweizerische Politiker in der Karikatur



Nationalrat Dr. Rudolf Gelpke, Basel

der ein Blatt umdreht, erneuert sich sein Hoffen, — er finde nun das Richtige. Da auch der Postbeamte aus lauter Hoffnungen zusammengesett ift, gibt er diese erst nach weitern zehn Minuten auf. -Dann nimmt er ein noch dickeres Sam= melfurium zur Hand, in welchem er nach abermaligem Suchen von beinahe zehn Minuten einen vermeintlich ähnlichen Fall entdeckt und darnach die Sperrauttare erhebt. Es erheben sich auch alle Um stehenden. Unterdessen ist einem gar nicht mehr eilig zu Mute. Man gibt in größter Ruhe sein Paketchen mit 30 Rappen ab und freut sich über die gute Berwendung seiner Zeit.

Dem Dienstmädchen aber foll am andern Tage die halbstündige Sperrguttage als "unrichtig bezogen" wieder rückvergutet worden sein. Ein Beweis, wie wir ein absolut zuverläffiges, seriöses Postper sonal besitzen. %r. €

Literatur.

Rippezeller Cichichte. Bon Jakob Hartmann.
Anvite, erweiterte Anflage. Mit Buchschmuck von Carl
Leiner, Appenzell. 300 Seiten. Kreis gebunden Fr. 6.—.
Berlag: Arnold Bopp & Co., Jürich.
Aroselfor Dr. Otto von Greperz schreibt über Jakob
Artmann's "Appezeller Skäcker in seinem Buch
"Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz":
"Eme richtige Selbstbiographie, ith bes Appenzellers
Jakob Hartmann Erzählungt. "De Chemiseger Bode
maa", enthalten in seinen "Appezeller Gschüberer
Mer her etwa auf schnurrige Handwerkerstreiche
aus dem Leben eines "Ietzgesederete" Appenzellers gesähtigt, erlebt eine seltsteinen leberraschung. Iwar seines
gen Kaminseger nicht. Allein her ist mehr. Her ist eine
jener Selbstbiographien, die wir zu den schühlten Denkmälern schweizerischer Art und Kunst rechnen. Kreilich
mehr Art als Kunst, aber eine Art, ein Bollstum, das
auch in der wortscheuen Form des Tatsachenberisches
deinem ans Derz greift. Szenen wie die des heimscheneden Aruders am Sterbebett der Schwester ab rach
mur wie die des Wiederschens zwischen Mutter und
Sohn beim Lehrmeister in Basel, ohne alle Beichberzigfett erzäßtlt, madnen an zene schamhatte Sachlicheit,
die unsern Selbstbiographen im 16. und 17. Jahrdundert
noch eigen war. Im 18. Jahrhundert ging dies Nation
is der Verteratur unter. Einem Chemischer Schodung
ist fie noch im 20. Jahrhundert geschent.